

Berliner Tageblatt



Der unterstehende eingetragene Handelsname bezeichnet die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

und Handels-Zeitung.

Verl.-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Grenze.

Der Abgeordnete Albert Zäger hat in seiner gestern von uns mitgeteilten Rede in Parel darauf hingewiesen, daß einmal die Grenze für den Block kommen muß. Man kann nicht scheiden zwischen deutschen und preussischen Interessen, man kann auch nicht scheiden zwischen preussischen und deutschem Wahlrecht, das war der Grundgedanke seiner Ausführungen. Blockpolitik und preussisches Wahlrecht hängen zusammen.

Raum ein Tag vergeht, an dem nicht den Liberalen Bescheidenheit gepredigt wird. Sie sollen es schon als eine unbedeutende Gnade ansehen, wenn sie überhaupt der positiven Mitarbeit im Reich gewürdigt werden. Und es gibt leider selbst freisinnige Politiker, die in der Bescheidenheit die Quintessenz der politischen Weisheit sehen. Sie wollen um jeden Preis „selbstlos“ sein und schandern ängstlich zusammen, wenn man ihnen zumutet, einmal mit aller Entschiedenheit den Willen des Volkes zum Ausdruck zu bringen. Will uns Herr Müller-Meinungen doch sogar einreden, daß Finanzreform und preussisches Wahlrecht nichts miteinander zu tun haben. Unter diesen Umständen ist es erstreblich, daß Abgeordnete Träger der nunmehrigen Zusammenhänge zwischen Blockpolitik und preussischem Wahlrecht hinwegföhren.

Überhaupt muß es einmal ausgesprochen werden, daß einzelnen Liberalen des deutschen Südens das richtige Augenmaß für die Bedürfnisse des deutschen Nordens fehlt. Innerhalb der Sozialdemokratie macht sich bekanntlich ein ungelöster Konflikt bemerkbar; hier wollen die „Berliner“ den süddeutschen Genossen Vorschriften darüber machen, wie sie sich bei der Budgetabstimmung zu verhalten haben. Dieser Eingriff des Nordens in die Sonderverhältnisse des deutschen Südens erscheint auch uns als ungehörig. Nicht immer aber verkennen manche süddeutsche Liberalen vielfach die preussische Situation. Sie sollten sich in diesen Dingen eine möglichst große Reserve auflegen. Wenn ein so erfahrener und aufrichter Mann wie Albert Zäger erklärt, daß man zwischen preussischen und deutschen Interessen, zwischen preussischem und deutschem Wahlrecht nicht scheiden könne, dann müßten sie es ruhig glauben. Es ist ja schon eine Grenze bei der Reichsfinanzreform, daß der Liberalismus einer Reform zustimmen darf, die nicht weitestgehend die Reichserbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten ausdehnt. Der Abgeordnete Müller-Meinungen ist doch derselben Meinung? Es ist ferner ausgeschlossen, daß die Finanzreform reformiert wird, ohne daß die Liebesgabe — wenn auch nur schrittweise — in Wegfall kommt. Der Abgeordnete Müller-Meinungen ist doch derselben Meinung? Es ist endlich unbedingt erforderlich, daß die neuen Reichsfinanzen nicht den Wahlen zum Reichstag belasten, daß besonders die Zurechnung der Steuern und der Staatsschulden nicht verteuert werden. Der Abgeordnete Müller-Meinungen ist doch derselben Meinung? Mit einem Wort, der Liberalismus kann an der Reichsfinanzreform nur mitarbeiten, wenn die neue Last nicht der konstituierenden und produzierenden Klasse, sondern den starken Schultern ausgedrückt wird.

Aber wenn wir auch annehmen, daß sich die Bestrebungen des Fortschritts in dieser Richtung geltend machen werden, so

zweifelhaft wird doch nicht, daß den liberalen Parteien immer noch ein Vorwurf gemacht werden wird, an der Einführung neuer Steuern mitgewirkt zu haben. Sie würden die Grenze der zulässigen Nachgiebigkeit überschreiten, wenn sie nicht gleichzeitig dafür sorgten, daß auch auf allen übrigen Gebieten der liberale Einfluß einen Zuwachs erhalte. Es ist eben ein Widerspruch in sich selbst, daß eine Partei der Regierung neue Mittel bewilligt, ohne zu wissen, in welchem Sinne sie verwendet werden sollen. Eine Kontrolle des Reiches ist aber unmöglich, solange der führende Staat Preußen ist und gegen den Liberalismus regiert wird. Wer weitgehend ist oder so tut, als schwebte das Deutsche Reich in der Luft, der mag solche Zusammenhänge außer acht lassen. Wer aber den preussischen Einfluß richtig einschätzt, der wird immer an diesem Punkte einsehen müssen, um dem Liberalismus im Deutschen Reich seinen Platz an der Sonne zu sichern.

Es ist möglich, daß die Reichsregierung vor einer solchen konsequenten Politik zurückdreht. Konervative und Ultramontane bemühen sich ja in hohem Maße, dem fürsten Bülow deutlich zu machen, daß er die liberalen Parteien eigentlich gar nicht nötig hat; sie wollen alles, was geheißen muß, schon allein machen. Wir wissen auch gar nicht, ob nicht über kurz oder lang wieder eine konservativ-liberale Kombination zustande kommt. Aber ist es denn gar so notwendig für den Liberalismus, regierungsfreundlich zu sein? Zum wenigsten halten wir es nicht für angebracht, eine Politik der blauen Färbung zu empfehlen. Der Liberalismus hat solange außerhalb der Regierungsszene leben können, daß er im Notfall noch länger warten kann, bis seine Stunde gekommen ist.

Die Grenze, die der Liberalismus nicht überschreiten darf, ist die Reaktion. Er darf sich weder im Reich noch in Preußen nachgeben lassen, daß er sich mit reaktionären Mächten einverstanden erklärt oder sie gar begünstigt hat. Solange er sich selbst treu bleibt, wird er sich auch behaupten können. Ja, es scheint fast, daß die Sterbestunde für den Block um so weiter hinausgeschoben wird, je bestimmter der Liberalismus an seinen freiheitlichen Grundbegriffen festhält.

* Staatssekretär Sydow ist Montag vom Urlaub zurückgekehrt. Inwieweit die Ausarbeitung der neuen Steuerentwürfe einer hiesigen Korrespondenz zufolge soweit getrieben, daß sie schon zu Anfang der nächsten Woche an den Bundesrat geleitet werden können. Die Entwürfe liegen dem Staatssekretär schon fertig vor und werden von ihm gemeinsam mit dem Unterstaatssekretär und den zuständigen Räten noch einmal einzeln durchgesehen. Außerordentliche Abänderungen sind kaum mehr zu erwarten. Nur die einbürtige Mobilisierung der Einkünfte will der Staatskanzler persönlich vornehmen. Die geplanten Steuern sollen annähernd 400 Millionen Mark bringen. Doch erwartet man, daß sich im ersten Jahre, eventuell auch im zweiten und dritten Jahre die Steuerbefreiungen aller neuen Steuern: Vermindeung des Umsatzes der mit den Steuern belegten Gegenstände, Erbschaftssteuererleichterungen usw. geltend machen werden. Jedoch rechnet man im Reichsschatzamt darauf, daß im ersten Etatsjahre aus den neuen Steuerentwürfen eine faktische Einnahme von circa 300 Millionen Mark sich ergeben werde. Dieser Betrag würde gegenüber den vorausgesetzten Defizit des Etatshaushalts 1909/1900 entsprechen. Der volle Steuerertrag ist erst für das vierte Jahr vorgesehen. Es wird angenommen, daß in der Zwischenzeit die jährlichen Erträge den höchsten Anforderungen stets entsprechen werden.

Geheimrat v. Eiszi über die neue Strafprozessordnung.

Geheimrat Franz v. Eiszi, der berühmte Strafrechtliche Professor an der Berliner Universität, äußert sich auf Anfragen zu unserer Mitarbeiter über den Entwurf zur neuen Strafprozessordnung folgendermaßen:

„Ich fürchte, daß der Entwurf, der jetzt an den Bundesrat gelangt ist, im Reichstag angenommen wird. Denn das Zentrum ist dafür, und der Entwurf findet auch die Sympathien der freisinnigen Parteien. Auch meine politischen Freunde sind damit einverstanden. Mir allerdings gefallen die Verbesserungen nicht. Wenn Kritiker die Reform eine halbe Begründung, so möchte ich meinen, daß das schon zu viel gefordert wäre. Man kann das höchstens eine Viertelreform nennen, und für solche Viertelreformen kann ich mich nicht erörtern. Entweder man reformiert — dann aber gründlich, oder gar nicht! Die kleinen Verbesserungen nützen gar nichts, man könnte sich auch ohne sie helfen, bis man wirklich reformiert. Nach meiner Meinung müßte eine einschneidende Verbesserung des Strafprozesses beim Anlagungsverfahren eintreten. Und damit wäre auch noch nicht viel geleistet, solange unsere Richter aus einer Kasse stammen. In Deutschland kann allerdings jedermann aus Studieren. Während des Studiums stehen ihm allerhand Stipendien zur Verfügung. Aber für die Referendarezeit muß man einen Vermögensnachweis erbringen, so daß vielen sehr guten Elementen der Weg zum Richteramt verschlossen bleibt. In Oesterreich ist es damit viel besser. Auch die österreichische Strafprozessordnung, die dort jetzt gilt, ist der deutschen Strafprozessordnung samt den Änderungen des Entwurfs weit vorzuziehen. Die österreichische Strafprozessordnung ist im Jahre 1871, in einer liberalen Ära, entstanden. Sie ist aus einem liberalen, gut geförmten Wesen — die geltende Strafprozessordnung ist im Jahre 1877 entstanden — hat man allerdings Kompromisse geschlossen.“

Der Entwurf der Kommission des Reichsjustizrats enthält einige wichtige Verbesserungen. Aber es ist wirklich ganz nebenbei, ob statt des Vorbes der Kadidat eingeführt wird. Die Entscheidungen des Jugendrichters an der Vernehmung gegen die Presse überhand für ein Unrecht. Ich bin durchaus der Ansicht, daß österreichische obersten Gerichtshof, das eine Zeitung eine juristische Person, sondern ein Handelsartikel ist. Ich halte das objektive Verfahren, wie es gegen die Presse in Oesterreich geübt wird, für weit vorteilhafter als die Zeitung als das Verfahren gegen den Redakteur. Nach meiner Meinung wäre auch das Patentelement zur Begründung viel stärker heranzuziehen.

Geheimrat v. Eiszi meinte zum Schluß, daß er die Einzelheiten noch nicht ganz durchgesehen habe, aber schon jetzt könne er sagen, daß diese Art der „Reform“ ihm ganz und gar nicht gefalle.

Die deutsche Note und das Ausland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 2. September.

Es sind nicht bloß die Oppositionsblätter, die Deutschland einen Vorwurf daraus machen, daß es, ohne die spanisch-französischen Erklärungen über die Verhandlungen mit Muley-Hafid abzuwarten, die Anerkennungssache durch diplomatische Ungierung selbst in die Hand genommen

Erinnerungen an Turgenjew.

(Zu seinem 25jährigen Todestage — 3. September.)

Zu den liebenswürdigsten Erscheinungen der Weltliteratur gehört Ivan Sergejewitsch Turgenjew, dessen geist- und gemütvoll Romane und Novellen, wie die „Aufzeichnungen eines Jägers“, „Ein abeliger Welt“, „Dunst“, „Vater und Söhne“, „Neuland“ usw. zum Gemeingut aller gebildeten Nationen geworden sind.

Über die Eigenart seines Wesens wissen besonders diejenigen viel zu erzählen, die den Kontakt hatten, mit ihm in Paris zu verkehren, wo er eine zweite und liebe Heimat gefunden hatte. Es ist fernliegend für Turgenjewes Charakter, Weltanschauung und Lebensformen, daß er von Engländern, Franzosen und Deutschen mit gleicher Sympathie und Wertschätzung beurteilt wurde.

„In der Wohnung Flauberts, Boulevard Saint Honoré“, erzählt der englische Kritiker Henry James, „hätte ich wohlwollend meines Aufenthaltes in Paris an den Sonntagabenden Gelegenheit, Turgenjew kennen zu lernen. Alle Berühmtheiten der literarischen Welt von Paris, wie Hippolyte Taine, Emile Zola, die Brüder Goncourt und andere gaben sich ein Rendezvous beim Dichter von „Wabame Rodary“. Turgenjewes ganze Erscheinung wirkte inwendig sympathisch, und der geringfügigste Gegenstand der Unterhaltung, unauferst von seiner Plausibilität, wuchs zu einem Thema empor, das jeder der Anwesenden seinem eigenen Anteil unterwarf. Die Fragen der Kunst und Literatur, welche hauptsächlich behandelt wurden, ließen den radikal-ästhetischen Gesinnung oft gegen die schroffen Gegenlagen laut werden. Zwischen dem Realismus Turgenjewes und demjenigen Zolas lag ein ganzer Abgrund. Der seine Zeit des Russen vermochte aber jeden Zusammenstoß zu verhindern, der so leicht zwischen den Vertretern der alten und neuen Schule hätte eintreten können. Turgenjewes unerschütterliche Dummheit gleich wählend die Schärfe der feinsten Beobachtung aus und legte zugleich Zeugnis ab von des Dichters Einfachheit und Begreifbarkeit. In seiner prächtigen Art, sich auszudrücken, ließen sich stets die zutreffendsten Eigenschaften der klassischen Prosa verfolgen, und die tiefe Liebe zu seinem Vaterlande zog sich wie ein rotes Band durch all sein Denken und Trachten. Mit Enthusiasmus sagte er von der russischen Sprache: „Eine solche geistliche Sprache kann nur Eigentum eines Volkes sein, das für eine große Zukunft bestimmt ist.“

Er erwarb sich den Ruhm, daß er ein Mensch sei, welcher

seinen eigenen, weiten, geheimnisvollen Horizont habe, der von demjenigen seiner Freunde sich wesentlich unterscheidet. Vielleicht, daß hierbei sein ausgeprägtes Nationalempfinden und seine alles beherrschende Vaterlandsliebe eine große Rolle spielen! Frei von Selbsthohheit und Selbstbewußtsein, schätzte man weit mehr seine Weisheit und den idealen Menschen heraus, als den großen Geist in ihm.

„Im Jahre 1877“, fährt Henry James fort, „besuchte ich mich noch enger mit Turgenjew und war ein häufiger Gast in seiner auf dem Montmartre einjam gelegenen Villa, die er mit seiner mit geistlichem Stoff gefüllten Wände und Fenster ein mottes Licht. Das ganze nonchalante Arrangement sowie die vielen Gemälde der neuesten französischen Schule ließen eher auf ein Künstleratelier als auf das Arbeitszimmer eines Schriftstellers schließen. Turgenjew arbeitete auch tatsächlich wenig in Paris. Einen großen Teil seiner Zeit widmete er den jungen, in Paris weilenden Russen, die in ganzen Massen sich um ihn gruppierten. Er interessierte sich außerordentlich für ihre Begabung, ihre Individualität und für ihr Schicksal.“

Turgenjew erzählte oft, daß er den russischen Genius erndet habe in einem oder dem anderen seiner Schützlinge, die hinterher seine Erwartungen aber gänzlich zusanden machten.

Der Dichter liebte die Gesellschaft und nahm sehr gern Einladungen an. Seine Freunde berieten sich aber heimlich zu seinen dahingehenden Versprechungen und waren sehr glücklich, ihn in Versammlung zu begegnen, wo auf seine Anwesenheit nicht gerechnet wurde. Mit Sicherheit pflegte man ihn täglich im Café Avenue de l'Opera zu treffen, wo er in feurigen Reden über Kunst und in detaillierten Auseinandersetzungen über seine Werke sich oft bis zum Abendmahl erging. Mit überaus großer Klarheit analysierte er die Umstände und die Charaktere, die ihn zum Schicksal anregten, und er verstand es, einen Einblick in die Geheimnisse seiner geistigen Welt zu gewinnen, wie selten ein anderer Dichter. Dann seiner reichen Mittel war er in der Lage, nur dann an seine Arbeit heranzutreten, wenn er in der nötigen Stimmung dazu war. Es kam ihm besonders darauf an, wie er nötigen Stimmung dazu war. Es kam ihm besonders darauf an, wie er nötigen Stimmung dazu war. Es kam ihm besonders darauf an, wie er nötigen Stimmung dazu war.

Besuch am Krankenbett.

Im letzten Frühling hat die verdienstvolle auf meinem Balkon den Samen der großen Bohne Vicia faba, die weniger fein „Saubohne“ heißt, zusammen mit den unglücklich seinen Samen

von diesen sich verliert. Hatte Turgenjew erst diesen sogenannten Steckbrief seiner Gelben in der Hand, dann ging er an die eigentliche Pflanzung heran. Er gestand, daß seine Werte der „architektonischen Dekoration“ entbehren, was die Kritik ihm manchmal zum Vorwurf machte. Wer seine Methode des Schreibens und die Art seiner Disposition kennt, kann ganz genau den Schaffensprozeß verfolgen. Seine Dichtungen sind allerdings nicht das Produkt eines vorgefertigten Planes, aber sie geben desto mehr Gelegenheit, sich mit der menschlichen Natur vertraut zu machen.

Sein ideal-rühmtes Leben wurde im Jahre 1882 durch die qualvollen Schmerzen des Podagra verüffelt. Die Genesung des Anhaltens war aber so stark in ihm, daß seine eigenen Leiden noch seine leuchtende Phantasie lebten. In ganz merkwürdiger Weise schilberte er alle Stadien seiner Krankheit, und noch in den letzten Tagen seines Lebens betonte er, daß der Aufenthalt in Paris nur ein zufälliger gewesen, und daß seine Seele stets von den Traditionen der fernem Heimat erfüllt war. Trefflich charakterisierte ihn Nislan in der Beilage, die in der Folge:

„Turgenjew besaß die schönste Gabe, welche die Natur einem Dichter zu verleihen hat. Er war ein Mensch ohne Rührteufel; sein Gemütsleben war nicht das Gemütsleben eines einzelnen, sondern das eines ganzen Volkes. Er lebte gleichsam schon tausende Jahre vor seinem Erscheinen in der Welt. Selten war wohl je ein Dichter die Information einer ganzen Klasse wie er! Durch seinen Mund ließen sich viele Klagenflechte vernahmen, die stumm in ihren tiefen Gräbern ruhen.“

Turgenjew starb am 3. September 1888. Seine Beilage wurde nach Petersburg gebracht und unter einer Beteiligung, wie sie die Petersburger Presse kaum ein zweites Mal gesehen, auf dem Wolfovo-Friedhof zwischen den Gräbern von Dostojewski und Dobrowskiop feierlich zur ewigen Ruhe bestattet.

Marie Bessmertny.

Der greise Trojan, den bekanntlich vor einigen Wochen ein betrüblicher Unglücksfall betroffen hat, sendet uns von seinem Krankenbett aus diese Zeilen. Wir veröffentlichen sie gern als ein günstiges Zeichen für seine sich bewährende Genesung. Die Red.